

„Heilige“ Kirche – Kirche des Heils

7. Ostersonntag

Apg 1,15-17.20a.c-26

17.5.2015

1 Joh 4,11-16

St. Peter am Perlach

Joh 17,6a.11b-19

Als ich mich vor Jahren daran machte, mein Testament zu verfassen, ist mir das sehr schwer gefallen. Vermutlich kann das mancher nachvollziehen. Es hat etwas Endgültiges an sich, so ein schriftliches Bekenntnis zur eigenen Endlichkeit. Vor einiger Zeit hat mir eine Frau je einen Brief an ihre Kinder gegeben, den ich ihnen nach ihrem Tod geben sollte. Was mag in ihr vorgegangen sein, als sie die darin enthaltene Botschaft schrieb? Wie werden die Kinder diese letzten Zeilen bewahren? Wir haben heute im Evangelium als „Kinder Gottes“ die im Johannes-Evangelium überlieferten letzten Worte Jesu zu hören bekommen, um sie in Gedanken und im Herzen zu bedenken. Sie sind ja überliefert für alle, die im Laufe der Zeiten ihr Leben an Jesus Christus orientieren.

Ihren Ursprung aber haben die Abschiedsworte Jesu in einer konkreten Situation in einer bestimmten Zeit. Jesus hat damals aus der Schar derer, die sich von ihm ansprechen ließen, Zwölf ausgewählt. Zwölf Stämme hatte das ursprüngliche Israel, benannt nach den zwölf Söhnen des Patriarchen Jakob. Aber seit der Zeit König Salomos war die Einheit dieser Stämme zerbrochen. Jesus setzt also ein Zeichen: Er begründet mit seiner Berufung das neue Israel. Als Judas von Kariot aus diesem Kreis ausgeschieden war, musste deshalb die Zwölferzahl wieder hergestellt werden durch einen Weggefährten Jesu. Mit Matthias war die symbolische Zahl wieder voll.

Das erste Israel hatte einen Auftrag: „Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis ans Ende der Erde reicht“, heißt es beim Propheten Jesaja (49,6). Israel soll mutig seine Einsicht und seine Erfahrung verkünden, dass es nur einen Gott geben kann, und dass dieser Gott die Geschichte der Welt und die Geschicke der Menschen begleitet. „Ich bin der, der da ist und da sein wird“, so bezeichnet sich dieser Gott gegenüber Mose am brennenden Dornbusch. Das ist eine dynamische Umschreibung, wie Gott ist und wirkt – mitten unter uns in der Freude und im Leid und mitten in uns. „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart“, sagt Jesus in seiner Abschieds- und Ermutigungsrede. Wenn Jesus Gott „Vater“ nennt, meint er das Gleiche: Da für uns. So zeigt Jesus Gott - vor allem den Menschen, die nach einem erfüllten Leben suchen oder denen, die an ihrem Leben leiden. Er wendet sich ihnen zu, richtet sie äußerlich und innerlich auf und macht deutlich, dass Gott an sie glaubt. Als Jesus selbst großes Leid widerfährt, zeigt sich durch das Leid hindurch, dass Gott den Menschen auch im größten Dunkel nahe ist. Das gilt ein für alle Mal: Gott lässt den Menschen und seine Schöpfung nicht fallen. Deshalb kann ein Dichter wie Rainer Maria Rilke formulieren: „... und doch ist Einer, der dieses Fallen unendlich sanft in Seinen Händen hält.“

Die Auferweckung Jesu Christi aus dem Tod, aus dem innersten Dunkel und der Verlassenheit, ist der Grund des neuen Israel, zu dem wir als Kirche gehören. Sie hat den Auftrag, diesen Gott des Lebens zu bezeugen. Deshalb ruft Papst Franziskus immer wieder auf, die Menschen an den „Rändern“ nicht allein zu lassen. Es ist doch ermutigend, wie groß die Hilfsbereitschaft wie jetzt nach dem Tornado ganz unserer Nähe. Seit geraumer Zeit gedenken wir derer, die jetzt wegen ihres Glaubens an die Christusbotschaft verfolgt werden und in großer Tapferkeit zu ihrem Glauben stehen. Ich habe vor einigen Sonntagen von der Bereitschaft von Christen aus Nordkorea berichtet, für ihren Glauben auch zu sterben. Solche Grundlegung und Verankerung des ganzen Lebens in Gott könnte Jesus meinen, wenn er von der „Freude in Fülle“ spricht, die Menschen in sich haben und bewahren können, auch wenn sie von den Gegebenheiten der Welt hin- und hergerissen werden. Wie uns christliche Märtyrer aus der Zeit des Nationalsozialismus bezeugen, gibt es eine innere Freude, einen inneren Frieden, eine innere Freiheit, die keine Macht der Welt nehmen kann. „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns...“, bezeugt Dietrich Bonhoeffer im Wissen, dass er bald getötet werden wird.

In der Apostelgeschichte heißt es, dass es wesentliche Aufgabe der Zwölf und dann seiner Kirche ist, zu allen Zeiten, „Zeugen der Auferstehung“ zu sein. Zeugen - herumgetrieben vom derzeitigen Leid -, dass Welt und Unrecht und Sünde und Tod nicht das Letzte sind. Das Innerste und Entscheidende ist seit Jesus Christus der Glaube, dass die Liebe und das Leben letztlich mächtiger sind als alle Mächte der Welt. Das muss alle, die sich zu Jesus Christus bekennen, aufrütteln, gegen das Unrecht an Mensch und Schöpfung anzugehen, und zugleich in all den Situationen, in den wir nichts „machen“ können, die Hoffnung auf Gott aufrecht zu erhalten. „Heilige sie in der Wahrheit“, bittet Jesus. Wahrheit, nicht als eine Abfolge von Sätzen, sondern als Vertrauen, dass Gott der Leben Schaffende ist, wie er sich in Jesus Christus erwiesen hat. Und das trotz aller grausamen Realitäten unserer Welt. Vom „Hoffen wider alle Hoffnung“ (Röm 4,17) spricht Paulus.

Die Kirche, deren wesentlicher Auftrag es ist, diese Wahrheit durch die Zeiten hindurch zu verkünden und zu bezeugen, wird deshalb „heilig“ genannt. Es geht nicht um die persönliche Heiligkeit im Sinn einer Vollkommenheit, das wäre - angefangen bei mir und wohl auch bei anderen- ein ziemliches Fiasko. Es ist umgekehrt: Weil wir Menschen nicht vollkommen sind und es auch die Gesamtheit der Kirche nie sein wird, sind wir getragen von der Heiligkeit und dem Heil Gottes. Das kann dann ermutigen, in Dankbarkeit sich zuerst bei sich selbst um Veränderung zu bemühen, um heiler zu werden und der Wahrheit, von der Christus im Evangelium spricht, näher zu kommen, wie sie für mich im Text eines Liedes aus Taizé zum Ausdruck kommt: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht. Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht...“